

kunstmuseum basel

Shirley Jaffe

DE

Die Ausstellung wird unterstützt durch:

Stiftung für das Kunstmuseum Basel

Terra Foundation for American Art

TERRA

FOUNDATION FOR AMERICAN ART

Kooperation:

Die Ausstellung wird vom Centre Pompidou, Paris in Zusammenarbeit mit dem Kunstmuseum Basel und dem Musée Matisse, Nizza organisiert.

Die Ausstellung *Shirley Jaffe. Une Américaine à Paris* wurde vom 20. April bis 29. August 2022 im Centre Pompidou gezeigt. Die Ausstellung wird im Musée Matisse vom 11. Oktober 2023 bis zum 8. Januar 2024 zu sehen sein.

Centre
Pompidou



MUSÉE MATISSE

Shirley Jaffe

Form als Experiment

Die amerikanische Künstlerin Shirley Jaffe kommt 1923 in New Jersey zur Welt und geht 1949 nach Paris, wo sie bis an ihr Lebensende 2016 bleibt. Nach ihrer Ankunft in der französischen Hauptstadt findet Jaffe schnell Anschluss an eine Gruppe dort in den 1950er Jahren ansässiger Künstler:innen aus den USA.

Im Laufe ihrer langen, produktiven Laufbahn als Malerin, erarbeitet Jaffe eine ganz eigene Formsprache. Ihre künstlerische Entwicklung wird von mehreren radikalen Brüchen geprägt. Die Anfänge stehen im Zeichen des abstrakten Expressionismus, einer vielstimmigen künstlerischen Bewegung, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg in den USA entwickelt hat. Bei der gestischen Abstraktion, wie sie Jaffe praktiziert, stehen Intuition und Gefühl im Vordergrund. Sie führt ihre grossformatigen Gemälde in schnellen, spontanen Pinselstrichen aus. In den 1960er Jahren wendet Jaffe sich von dieser nunmehr etablierten Bewegung ab und sucht nach neuen Impulsen. Sie findet diese während eines Stipendiums in West-Berlin 1963–1964. Fortan arbeitet sie die Struktur ihrer Bilder mit leuchtenden Farben heraus. Um 1968 wagt sie einen noch radikaleren Schritt. Klar umrissene Flächen, kalligrafische Linien und eine unerschöpfliche Vielfalt von Farben halten Einzug in ihre Bilder. Eine neue Phase beginnt, als Jaffe in den 1980er Jahren das Potenzial der Farbe Weiss auslotet, um ihren geometrischen Kompositionen Spannung zu verleihen.

So vielfältig Jaffes Œuvre sein mag, es zeugt stets von einer grossen Neugier für das Urbane, einem ausgeprägten Sinn für Genauigkeit und von Mut zu Komplexität. Dabei ist es spielerisch, dynamisch und leichtfüssig. Die Ausstellung ist die erste Schweizer Retrospektive einer hier noch wenig bekannten, mutigen Künstlerin.

Kunstmuseum Basel | Neubau

2. Obergeschoss



1 Abstrakter Expressionismus: Die Anfänge

Nach dem Zweiten Weltkrieg genießt Paris noch immer den Ruf der internationalen Hauptstadt der künstlerischen Moderne. Etwa 300 Künstler:innen aus Amerika ziehen Ende der 1940er Jahre in die französische Metropole. Viele dieser «Amerikaner:innen in Paris» können von der G.I. Bill profitieren. Das Gesetz wird 1944 erlassen, um Kriegsveteran:innen finanziell zu unterstützen – auch bei einer Ausbildung im Ausland. Sie schreiben sich in den Kunstschulen der Stadt ein oder besuchen die Ateliers namhafter Künstler:innen. Die Befreiung von Sachzwängen und vom Wettbewerb mit anderen Kunstschaaffenden in der Heimat befördert eine produktive Stimmung. Es entsteht eine lebhaftige Szene der sogenannten zweiten Generation abstrakter Expressionist:innen.

Shirley Jaffes Mann, Irving Jaffe, schreibt sich an der Sorbonne ein und kann das Leben des Paares in Paris dank der G.I. Bill finanzieren. Die Reise nach Europa ist für die Künstlerin Befreiungsschlag und Trauma zugleich. Ein zuverlässiges Netzwerk anderer «Expats» verhilft ihr zu einem fruchtbaren Arbeitsumfeld. Zu ihrem Freundeskreis gehören die amerikanischen Künstler:innen Sam Francis, Al Held, Joan Mitchell, Jules Olitski, Kimber Smith und der Kanadier Jean-Paul Riopelle.

Jaffes Palette ist zu Beginn hell. Gelegentlich benutzt sie ein Palettmesser, um die Farbschichten aufzutragen. Die Bilder aus dieser Zeit erinnern an geologische Formationen oder Landschaften.

Ohne Titel, 1952

Öl auf Leinwand

Centre Pompidou, Musée national d'art moderne, Paris, Schenkung 2020

Die ersten uns bekannten Werke, die Jaffe in Paris malt, entstehen unter dem Einfluss des Impressionismus. Diese im Frankreich des 19. Jahrhunderts aktive Gruppierung ist bekannt für ihre schnelle, experimentelle Freiluftmalerei. Claude Monet (1840–1926) gilt als einer der bekanntesten Impressionisten. Bei ihren zahlreichen Museumsbesuchen muss Jaffe mehrere Beispiele aus Monets berühmtem Seerosen-Zyklus (1890–1926) gesehen haben. Seine Bedeutung kann in diesem Kontext nicht zu hoch bewertet werden. Schon in den späten 1940er Jahren hatten abstrakte Expressionisten, wie Jackson Pollock, Willem de Kooning oder Franz Kline das radikale Spätwerk des französischen Malers wiederentdeckt. In der farblich limitierten, aber materiell dichten Bearbeitung der gesamten Leinwand erkannten sie eine Vorstufe der eigenen Methoden.

Arcueil Yellow, 1956

Öl auf Leinwand

Centre Pompidou, Musée national d'art moderne, Paris, Schenkung 2020

Bevor Shirley Jaffe ihr eigenes Atelier bezieht, arbeitet sie gelegentlich im Atelier ihres Freundes und Förderers Sam Francis in Arcueil. *Arcueil Yellow* entsteht entweder in dessen Atelier, oder der Titel ist eine Hommage an seine starke Persönlichkeit und an jenen Rückzugsort, wo er einige seiner monumentalen Gemälde malt. *Arcueil Yellow* ist eines der wichtigsten Werke aus Jaffes früher Schaffensperiode. Hier hat die Farbe jene zähflüssige Konsistenz, die wenig später in den Werken von Willem de Kooning auftaucht. Jaffe bewundert den aus den Niederlanden stammenden Künstler und Pionier des abstrakten Expressionismus und scheint ihm in dieser Hinsicht voraus zu sein.

2 Verbindungen in die Schweiz

Bereits in den 1950er Jahren werden Arbeiten von Shirley Jaffe in der Schweiz ausgestellt. Verantwortlich dafür ist vor allem ihr Freund und Förderer Sam Francis (1923–1994). Der Maler genießt internationalen Erfolg und stellt Jaffe befreundeten Kunsthändlern und Kuratoren aus der Schweiz vor. Bemerkenswert ist vor allem das Engagement des Schweizer Kunsthistorikers Arnold Rüdlinger (1919–1967).

Als Direktor der Kunsthallen Bern (1946–1955) und Basel (1955–1967) modernisiert Rüdlinger die Schweizer Kunstlandschaft nachhaltig. Er interessiert sich für die aktuellsten Tendenzen der amerikanischen Kunst. Diese Begeisterung wird wesentlich durch seine Freundschaft zu Francis geschürt. Bei seinen regelmässigen Reisen nach Frankreich besucht Rüdlinger den Künstler in dessen Atelier und trifft dort unter anderem Shirley Jaffe und Kimber Smith.

Wie wichtig der Kontakt zu dieser Gruppe ist, fasst Rüdlinger bei der Eröffnung der internationalen Wanderausstellung *Die neue amerikanische Malerei* 1958 in Basel in Worte: «Von ihren Bildern und im Gespräch in ihren Ateliers ging mir das Verständnis für die vorerst fremdartige amerikanische Malerei auf.» Die Ausstellung wird vom Museum of Modern Art, New York auf die Beine gestellt und soll den abstrakten Expressionismus in Europa bekannt machen.

Which in the World, 1957

Öl auf Leinwand

Centre Pompidou, Musée national d'art moderne, Paris, Schenkung 2020

Shirley Jaffe bewahrt nur wenige Werke in ihrem kleinen Atelier auf. Umso bemerkenswerter ist es, dass ihre grösste Leinwand, *Which in the World*, dieses nie verlässt. Das Gemälde bleibt immer der Wand zugewandt und hinter einem geordneten Stapel unfertiger oder gerade vollendeter Bilder verborgen. Der rätselhafte Titel scheint ein Fragment eines Gesprächs oder Gedankens zu sein. Aus Gesprächen mit Jaffe geht später hervor, dass es sich bei dem Werk um eine Anspielung auf Pierre-Auguste Renoirs *Le Déjeuner des canotiers* (1880–1881) handelt. Dieses befindet sich in der Phillips Collection in Washington D.C., dem letzten Ort, an dem Jaffe in den USA lebte.

Medrano, 1958

Öl auf Leinwand

Kunstmuseum Basel, Ankauf mit Mitteln des Arnold Rüdlinger-Fonds der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft Basel

Das Bild ist charakteristisch für das gestische Frühwerk der Künstlerin. Der Titel des abstrakten, grossformatigen Gemäldes steht möglicherweise mit dem berühmten Cirque Médrano in Paris in Verbindung. Bereits 1959 wurde es in der Galerie Klipstein & Kornfeld in Bern ausgestellt und ist das erste Werk von Shirley Jaffe, das in die Sammlung des Kunstmuseums Basel eingegangen ist.

3 Freundschaften

Neben Sam Francis gehört Kimber Smith (1922–1981) zu den engsten Vertrauten Shirley Jaffes. Arnold Rüdlinger zeigt 1958 Arbeiten der drei Künstler:innen in der Kunsthalle Basel und kuratiert im gleichen Jahr für das Centre Culturel Américain in Paris die Ausstellung *Sam Francis, Shirley Jaffe, Kimber Smith*. Im Vorwort des Katalogs unterstreicht Rüdlinger ihr «gänzlich uneuropäisches Raumgefühl, das auf ein Zentrum, eine Perspektive und auf harmonische Proportionen verzichtet.»

Danach entwickeln sich die drei Künstler:innen in unterschiedliche Richtungen. Um 1960 ist der abstrakte Expressionismus bereits (Kunst)Geschichte. Sam Francis bleibt ihm stets treu, aber Jaffe und Smith suchen vermehrt nach anderen Ausdrucksformen.

Zwischen 1958 und 1961 erreicht Jaffe die volle Beherrschung der Farbe. Dass sie dunkle, günstige Farben vorzieht, liegt vor allem an ihrer finanziell unsicheren Situation. In ihren Gemälden zeigen sich Ansätze ausdifferenzierter Formen. Auch Kimber Smith führt um 1961 klare Formen ein, die von breiten Pinselstrichen überlagert werden. Anders als Jaffe, entscheidet sich Smith 1965 in die USA zurückzukehren.

East Meets West, ca. 1962

Öl auf Leinwand

Collection Christophe Melard

East Meets West wird unmittelbar nach seiner Entstehung von einem grossen niederländischen Unternehmen erworben. Das Klima für abstrakten Expressionismus in den Niederlanden ist günstig, denn zu diesem Zeitpunkt macht sich das Stedelijk Museum in Amsterdam einen Namen mit bahnbrechenden Ankäufen amerikanischer Kunst. Es handelt sich um Jaffes ersten bedeutenden Verkauf. Das Kunstmuseum Basel beginnt bereits 1959 damit, amerikanische Kunst der Nachkriegszeit zu sammeln. Zu den ersten Eingängen zählen Werke von Franz Kline, Barnett Newman, Mark Rothko und Clyfford Still.

KIMBER SMITH (1922–1981)

Orange Flowers, 1954–1957

Öl und Lackfarben auf Leinwand

Privatsammlung, Schweiz, Courtesy Galerie Mueller, Basel

Kimber Smith hält sich als Soldat der US-Army nach dem Zweiten Weltkrieg kurz in Marseille auf. Dort entdeckt er die französischen Maler Henri Matisse und Pierre Bonnard für sich. 1954 kehrt er mit seiner Familie nach Paris zurück, wo er bis 1965 bleibt. Der Maler bezieht sich in den 1950er Jahren oft auf florale Motive. In dieser Phase sind die Pinselbewegungen spontan und hemmungslos. Dieses Gemälde vollendet Smith, indem er ein altes Bild übermalt, es auf den Boden legt und eine Schicht Lackfarbe auf den Malgrund giesst. Er löst seine Malerei so von seiner Person und bringt ein Element der Willkür ins Spiel. In der Schweiz erfreut sich der Maler grosser Beliebtheit und stellt in Bern, Basel und Zürich aus.

KIMBER SMITH (1922–1981)

Le Khédive, ca. 1960

Acrylfarben und Silberbronze auf Leinwand

Privatsammlung, Schweiz, Courtesy Galerie Mueller, Basel

Ähnlich wie Shirley Jaffe, interessiert sich Kimber Smith um 1960 vermehrt für einfache geometrische Formen und deren Beziehung untereinander. Zusehends löst er sich von der gestischen Abstraktion der 1950er Jahre. In *Le Khédive* verwendet er matte Acrylfarben und Silberbronze anstelle von Ölfarbe. Sein Interesse an der Wirkung der grosszügig aufgetragenen metallischen Farbe rührt von seiner Beschäftigung mit der italienischen Kunst der Frührenaissance (15. Jahrhundert) her.

4 Berliner Verwandlungen

Dank eines Stipendiums der Ford Foundation lebt Jaffe von 1963 bis 1964 in Berlin. Dort macht sie sich mit Werken des deutschen Expressionismus bekannt. Sie erkundet eine Stadt, die sich, obwohl stark vom Krieg gezeichnet, im Aufbruch befindet. Das Stipendium ist Teil der Bemühungen um kulturelle Diplomatie, die die USA in Zeiten des Kalten Krieges verfolgen.

Das Programm ist interdisziplinär, auch Musiker:innen und Komponist:innen sind eingeladen. Jaffe lernt bei dieser Gelegenheit den griechisch-französischen Komponisten, Musiktheoretiker und Architekten Iannis Xenakis und den deutschen Pionier der elektronischen Musik Karlheinz Stockhausen kennen.

Die in Berlin gesammelten Erfahrungen sowie die dort kurzzeitig erlangte finanzielle Unabhängigkeit prägen ihre Arbeit und markieren eine Zäsur in ihrer Kunst. Die Transformation ist drastisch und augenfällig. Die sich andeutende Geometrie ihrer Bilder wird durch kräftige malerische Gesten kontrastiert. Leuchtende Farben prallen aufeinander und unterstreichen die Struktur der Werke.

5 Arbeiten auf Papier

Auf dem Papier nutzt Shirley Jaffe unterschiedliche Techniken. Die Arbeit mit Aquarell, Gouache, Ölkreide, Vinylfarbe und anderen Materialien ist von Anfang an fester Bestandteil ihrer künstlerischen Praxis. Meistens werden die Arbeiten auf Papier getrennt von ihren Gemälden gezeigt. Die Künstlerin selbst betont, dass sie auf dem Papier einer anderen Logik folge und wesentlich schneller und spontaner arbeite.

Auf den ersten Blick scheint es, dass es sich bei diesen Improvisationen um Vorüberlegungen für bestimmte Gemälde handelt. Jaffe selbst verneint diesen Zusammenhang. Für den Entstehungsprozess ihrer grossen Bilder sind ihre Ateliertagebücher wesentlich aufschlussreicher. Diese akribischen Aufzeichnungen lassen erahnen, mit welcher Präzision Jaffe das Zusammenspiel der Formen und Farben plant und dokumentiert.

Ihre Arbeiten auf Papier müssen als ein von der Malerei unabhängiges Tätigkeitsfeld betrachtet werden, in dem die Künstlerin viel freier mit der Komposition und mit Farb- und Lichtverhältnissen experimentiert. Jaffe nimmt sie immer wieder zur Hand und hängt sie in neuen Konstellationen auf eine kleine Stellwand, die ihren Wohn- und Arbeitsbereich trennt.

Boulevard Montparnasse, 1968

Öl auf Leinwand

Centre national des arts plastiques, Ankauf 1969

Depositum im Centre Pompidou, Paris

1968 fotografiert Shirley Jaffe ausgiebig die Ruinen des alten Bahnhofs Montparnasse, bevor dieser vollständig modernisiert wird. Sie interessiert sich für das Durcheinander des Bauschutts und rückt das Chaos in den Vordergrund der Fotos. Im selben Jahr entsteht dieses monumentale Gemälde. *Boulevard Montparnasse* ist ein kühnes Beispiel für Jaffes Wunsch nach einem radikalen Bruch in ihrer Malerei. Es ist auch ihr erstes Werk, dass in eine öffentliche französische Sammlung aufgenommen wird. Erstmals zeigt sie es bei ihrer aufsehenerregenden Ausstellung bei Jean Fournier 1969, in der sie sich von der amerikanischen Linie der Galerie absetzt. Der Ankauf des Werkes ist für die Künstlerin eine Ermutigung und Bestätigung ihrer neuen Formsprache.

Ateliertagebücher

Notizen auf Bristolpapier

Bibliothèque Kandinsky, Musée national d'art moderne,

Centre Pompidou, Paris

Shirley Jaffe notiert auf kariertem Bristolpapier akribisch, wie sich ihre Gemälde entwickeln. Die Dichte der Informationen auf diesen Kärtchen macht sie nahezu unlesbar und stellt selbst die Autorin vor Herausforderungen beim Entziffern. Die Ateliertagebücher offenbaren das Bedürfnis der Künstlerin nach Orientierung und Dokumentation. Die Notizen machen deutlich, wie präzise sie jedes Werk herausarbeitet und dabei doch jede Entscheidung auf den Prüfstand stellt.

6 Adieu au geste

Während Paris 1968 von politischen, teils gewaltsamen Protesten erschüttert wird, vollzieht sich in Jaffes Atelier ein radikaler, wenn auch stiller Wandel. Fortan verzichtet die Künstlerin auf jegliche Gestik und nutzt stattdessen eine klare geometrische Formsprache und matte Farbtöne. Ihr Ziel ist «eine Umwälzung der Ordnung der Dinge» und eine neue Bildsprache.

In der Folge entstehen Kompositionen aus Farbflächen ohne räumliche Tiefe. Sie wirken wie Mauern aus bunten Bausteinen. Dabei nimmt die Farbpalette eine zuvor nie dagewesene Bandbreite an. In ihrer Einzelausstellung in der Galerie Jean Fournier 1969 stellt Jaffe diesen neuen Stil offen zur Schau. Ein wagemutiger Schritt für die Künstlerin, die damit den relativ sicheren Hafen des abstrakten Expres-

sionismus endgültig hinter sich lässt. Die Zeit zwischen 1973 und 1982 steht ganz im Zeichen dieser neuen Freiheit.

1969 bezieht Jaffe ein kleines Atelier in der Rue Saint-Victor Nr. 8, in dem sie beinahe bis zu ihrem Tod 2016 malt und lebt. Die spartanische Wohnung wird zu einem Anlaufpunkt für viele amerikanische Künstler:innen, darunter Polly Apfelbaum und Sarah Morris.

F's Picture, 1968

Öl auf Leinwand

Courtesy Galerie Jean Fournier, Paris

F's Picture ist dem Kunsthändler Jean Fournier gewidmet. Es ist ein Werk des Übergangs von der gestischen Malerei hin zu einem neuen Stil. Als Scharnier zwischen den Schaffensphasen dienen die beiden freihändig ausgeführten Pinselstriche in leuchtendem Rot. Sie heben sich ab von streng angeordneten Rechtecken. Es handelt sich um sorgfältig gemalte Blöcke in matten Farben. Die Zeit, die benötigt wird, um jeden Block zu malen, ohne Spuren zu hinterlassen, ist nicht sichtbar. Bei den roten Linien entsteht der Eindruck von mehreren schnellen Bewegungen. Sie haben eine andere Räumlichkeit und Dichte und zeugen von einer für die Künstlerin untypischen Lässigkeit, die dem Bild seine strukturelle Lebendigkeit verleiht.

Malibu, 1979

Öl auf Leinwand

Courtesy Galerie Jean Fournier, Paris

Malibu ist ursprünglich eine private Auftragsarbeit, die in der Ecke eines Jugendzimmers installiert werden soll. Hier wird das Werk ohne die farbenprächtige Umgebung ausgestellt, mit der es ursprünglich konkurrieren musste. Seine architektonische Dimension zeigt sich sowohl in der Konstruktion der verschiedenen Elemente als auch darin, wie die Bestandteile der Komposition angeordnet sind. Die Farbe Weiss spielt in diesem Werk zum ersten Mal eine grosse Rolle. Damit ist das Gemälde ein Vorbote von Jaffes nächster Schaffensperiode. *Malibu* gibt ausserdem ein spielerisches Interesse der Künstlerin an der Form der Leinwände preis.

7 Sinn für Geometrie

Ab 1983 wird Weiss zu einem wichtigen Stilmittel in Shirley Jaffes Gemälden. Dabei ist das Weiss nie Hintergrundfarbe und variiert von Gemälde zu Gemälde. Manchmal ergänzt Jaffe ihre Werke durch lange, gewundene oder kantige Linien, die durch mehrere Farbfelder verlaufen.

Ihre Gemälde entstehen langsam. Selbst bei den grössten Formaten setzt sie auf kleine Pinsel und maximale Präzision. Sie beginnt mit stark verdünnter Farbe und konkretisiert die endgültige Form und den Farbton schrittweise. Manchmal setzt sie auf transparente Folie, um neue Elemente zu testen, bevor sie auf die Leinwand aufgetragen werden. Ist sie unzufrieden, kratzt sie die Farbe wieder von der Leinwand ab. Am Ende dient das Weiss dazu, die endgültigen Konturen zu schärfen und die Spuren des Entstehungsprozesses zu tilgen.

Jaffe betont oft, dass sie nicht an Schönheit interessiert sei. In ihren Bildern strebt sie eine «Koexistenz» an, die sich im spannungsreichen Verhältnis von Form und Farbe widerspiegelt. Bewusst integriert sie auch überraschende Elemente in ihre Kompositionen, gerade weil diese «unpassend» erscheinen.

Bayeux, 1983

Öl auf Leinwand
Mobilier national

Shannon, 1985

Öl auf Leinwand
Privatsammlung, Paris

1983 und 2001 arbeitet Shirley Jaffe an diversen Entwürfen von Wandteppichen für die Manufacture des Gobelins. *Bayeux* verweist auf den berühmten mittelalterlichen Wandteppich, in der gleichnamigen Stadt in der Normandie. Jaffe geht offensichtlich von einem realen Format aus – einer Tür oder einer Säule. Bekannt sind mindestens fünf Arbeiten in diesem Format. In einer Reportage aus dem Jahr 1982 zeigt der Künstler und Fotograf David Boeno Jaffe bei der Arbeit an einer Tafel, die bis heute nicht auffindbar ist. Sie wird zerstört oder übermalt worden sein.

Sailing, 1985

Öl auf Leinwand
Centre Pompidou, Musée national d'art moderne, Paris, Ankauf 1985

Sailing steht stellvertretend für jenen neuen Stil, zu dem Jaffe Ende der 1970er Jahre findet und den sie über fast vier Jahrzehnte weiterentwickelt. Charakteristisch dafür sind klare Formen mit markanten Konturen, denen die Künstlerin je eine Farbe zuweist. Das Weiss spielt eine zentrale Rolle und ist nie als Hintergrund zu verstehen. Die Künstlerin sucht in jedem Werk dieser Phase ein «Ungleichgewicht» der Elemente. *Sailing* ist das erste Werk von Jaffe, das vom Centre Pompidou angekauft wurde.

All Together, 1995

Öl auf Leinwand

Centre Pompidou, Musée national d'art moderne, Paris, Ankauf 1996

Zwischen 1995 und 2002 malt Shirley Jaffe einige wenige zweiteilige Gemälde, sogenannte Diptychen. Sie verwendet zwei Leinwände, weil die Treppe zu ihrem Atelier zu eng ist, um grosse Bilder zu transportieren – so etwa bei *All Together*. Die beiden Tafeln sind reich an Kontrasten. Es geht darum, Gegensätzliches zusammenzubringen, wie in einer Stadt, in der Gebäude aus verschiedenen Epochen aufeinanderprallen. Jaffes Interesse am Urbanen ist in jenen Fotos gut dokumentiert, die sie selbst in den 1960er Jahren in Paris macht. Der Titel könnte eine Anspielung auf jene lebendige Form von «Koexistenz» sein, die zu einem wichtigen Begriff für die Künstlerin wird.

9 Organisiertes Chaos

Ende der 1990er Jahre bricht Shirley Jaffe erneut mit ihrem Stil. Sie beginnt den dichten, einfarbigen Farbflächen unregelmässige, schnell aufgetragene Formen gegenüberzustellen. Diese spielerischen Unregelmässigkeiten sind lokal begrenzt, die Pinselstriche sind erkennbar. Sie wirken fast wie ein Zitat ihrer gestischen Malerei der 1950er Jahre.

Jaffe selbst beschreibt ihre Bilder gern als «organisiertes Chaos» oder als urbane Landschaft. Die Gemälde sollen jene Fragmentierung des Raums einfangen, die Jaffe bei ihren regelmässigen Spaziergängen durch Paris erlebt. Dabei geht es weniger darum, konkrete urbane Eindrücke auf Leinwand zu übersetzen, sondern um den Rhythmus der Grossstadt, den die Künstlerin über alles liebt.

Gerade in den Werken dieser letzten Schaffensperiode macht sich das Grundrauschen der Strasse bemerkbar. Die Künstlerin arbeitet mit den Händen und in gewisser Weise auch mit den Füßen, indem sie unermüdlich den städtischen Raum durchschreitet. Gelegentlich findet die Stadt, als Idee, Eingang in die Titelgebung von Werken wie *New York*, *Traffic* oder *Playground*.

Networking, 2007

Öl auf Leinwand

Privatsammlung P.W. (Belgien)

Anfang der 2000er Jahre beginnt Jaffe, auf ihren Leinwänden bewusst für Unordnung zu sorgen, manchmal sogar zu kritzeln. Ein Beispiel dafür ist das Werk *Networking*, bei dem die erratische Geste das Gemälde dominiert. Es scheint fast so, als ob die Kritzeleien gegen den Willen der Künstlerin entstehen. Jaffe nutzt dieses Stilmittel jedoch bewusst, um die innere Spannung des Bildes zu steigern.

New York, 2001

Öl auf Leinwand

Centre national des arts plastiques

Eine wichtige Gemeinsamkeit zwischen Jaffes Früh- und Spätwerk liegt in der Inspiration, die sie aus ihrer unmittelbaren Umgebung schöpft. In ihren gestischen Bildern aus den 1950er Jahren lässt sich eine Nähe zu natürlichen Landschaften und geologischen Formationen erkennen. 50 Jahre später hingegen haben Werke wie *New York* einen Bezug zur Stadtlandschaft. Allerdings erscheint die Stadt hier fragmentiert und massstabslos.

Geschichten hinter den Bildern. Erinnerungen an Shirley Jaffe

Ein Oral (Art) History Projekt

Wir haben Menschen aus Shirley Jaffes nahem Umfeld eingeladen, aus verschiedenen Perspektiven auf das Leben und Werk der aussergewöhnlichen Künstlerin zu blicken.

Shirley Jaffe sprach nur ungern über sich selbst. Auch wenn es einige Artikel, Kataloge und Interviews gibt, ist die Materiallage vor allem dann bescheiden, wenn es um Jaffe als Person geht. Eine der Ausnahmen ist das ausführliche Interview mit der Künstlerin für die Archives of American Art, Smithsonian Institution (Washington D.C.), das 2010 von der Autorin und Kuratorin Avis Berman geführt wurde.

Unser Projekt knüpft an dieses und andere im Laufe der Jahre gesammelten Interviews an (z.B. vom Philosophen Yves Michaud) und ergänzt sie aus einer intimeren Perspektive. Durch Gespräche mit Freund:innen der Künstlerin, Familienmitgliedern, Händler:innen und Künstler:innen, die Shirley Jaffe nahestanden, wurden für dieses Projekt persönliche Geschichten und Erinnerungen archiviert, die über kunsthistorische Sachverhalte hinausreichen. Das gesammelte Interview-Material wird der Öffentlichkeit auf unserer Website zur Verfügung gestellt und soll künftige Auseinandersetzungen mit dem Werk der Künstlerin fördern.

Eine Sound-Collage des umfangreichen Materials wird im Rahmen der Ausstellung als halbstündige Audio-Installation zugänglich gemacht. Lauschen Sie den Stimmen und erfahren Sie mehr über die Künstlerin, ihr Werk und ihre Freundschaften!



Shirley Jaffe
Oral (Art) History Projekt

«Als ich nach Berlin kam, habe ich mich als erstes in einer Sprachschule angemeldet. Als ein Lehrer zu mir sagte: ‹Du sprichst das Wort wie ein Jude›, bin ich ausgestiegen (...). Ich fühlte schon Widerstand, in Deutschland zu sein, aber es war eine Gelegenheit für mich, all die anderen Dinge zu tun, die für mich persönlich notwendig waren, d.h. in finanzieller Hinsicht. (...) Es gab kleine Momente, in denen mir sehr bewusst wurde, wofür Berlin stand und wo es gewesen war. (...) Die Tatsache, dass ich eine Jüdin in Berlin war, war etwas, dessen ich mir bewusst war.»

«Ich fand Paris (...) sehr provinziell. Die Dinge, die die meisten Amerikaner lieben, haben mich nicht angezogen: das Café, das gemeinsame Bummeln, die Gemeinschaft, das Wiedererkanntwerden etc. Ich mochte dieses Gefühl der Anonymität, das man in New York hat. Ich wollte nicht Teil einer intimen Gruppe sein, aber natürlich wurde ich es schliesslich doch.»

Wenn nicht anders gekennzeichnet, sind die Zitate aus:
Oral history interview with Shirley Jaffe, 2010 Sept. 27–28
Archives of American Art, Smithsonian Institution, Washington
Interview von Avis Berman mit Shirley Jaffe, Paris

«Ich spürte früh den bestimmenden Wunsch nach einer gewissermassen verschobenen Erfahrung, nach Komplexität, obwohl ich hier in einer Welt lebte, die immer mehr nach einer reduzierten Erfahrung suchte. Ob ich ihr nun bewusst nachgab oder nicht: Es gab da immer diese Sehnsucht danach, die Vielheit (Engl: manyness) der sichtbaren Ereignisse, die sich gleichzeitig abspielten, zum Ausdruck zu bringen und sie für Augenblicke auf der Leinwand festzuhalten. Diese Vielheit war nie symmetrisch und erstreckte sich nicht einmal über die ganze Leinwand. Ich habe immer versucht, etwas Eigenartiges und Unbefriedigendes, dabei aber Passendes ins Werk zu setzen.»

Aus: Merle Schipper, «Shirley Jaffe», Woman's Art Journal, Herbst, 1981 – Winter, 1982, Nr. 2, S. 46–49

«Ich war immer daran interessiert, den Raum als eine Art kompositorisches Mittel zu durchbrechen. Aber ich habe nie wirklich daran gedacht, ein zufriedenstellendes Bild zu machen. Kürzlich habe ich mir einige meiner ganz frühen Arbeiten angesehen. Ich war so sehr mit der Frage beschäftigt, wie ich den Raum aufbrechen könnte, dass ich gar nicht daran gedacht habe, dass ich dabei auch ein Bild machen würde.»

Shirley Jaffe über ihr Frühwerk in einem Interview mit Shirley Kaneda (BOMB Magazine, April 2004)

MANYNESS

Musical Magnification for Shirley Jaffe

Klang-Performance im Rahmen der Ausstellung *Shirley Jaffe. Form als Experiment* mit Kompositionen von Ruth Crawford Seeger, Julie Herndon, Svetlana Maraš, Jessie Marino, Julia Perry, Kaja Saariaho, Philip Bartels, Elliott Carter, Martin Lorenz, Karlheinz Stockhausen und Iannis Xenakis.

An den Freitag- und Samstagnachmittagen des **14./15. April 2023** und des **12./13. Mai 2023** verwandelt sich der Neubau des Kunstmuseums Basel für mehrere Stunden in MANYNESS, ein oszillierendes Kaleidoskop von Tönen, die die Malerin Shirley Jaffe in ihrem visuellen Schaffen inspiriert haben oder haben könnten. In ihrer Zeit in Berlin in den 1960er Jahren fühlte sich die Künstlerin besonders stark von Neuer Musik und Komponisten wie Karlheinz Stockhausen, Iannis Xenakis und Elliott Carter angezogen, von «the adventure that they were going through. It introduced me to new sound.»

MANYNESS erklingt ohne Unterbruch von 13 bis 18 Uhr, mit Stücken, die nacheinander und gleichzeitig ertönen. 13 Musiker:innen spielen nach einem ausgeklügelten Plan ein jeweils 30-minütiges Programm, das bis zu drei Mal pro Tag wiederholt wird. Dabei ändert sich jedes Mal entweder der Ort oder der akustische Kontext. Während der fünf Stunden wird es zu Klangballungen kommen – wie in dem monumentalen Werk *Persephassa* von Iannis Xenakis (1922–2001), das von sechs Schlagzeugern des Basler Sinfonieorchesters auf einer Vielzahl von kleinen und grossen Schlaginstrumenten gespielt wird, aber auch zu ganz leisen und fragilen Momenten wie in *Amour*, einem Klarinetten-solo von Karlheinz Stockhausen (1928–2007).

MANYNESS widmet jede musikalische Station einem Bildtitel von Shirley Jaffe. So hören wir zum Werk *Cobra* unter anderem das wilde Stück *Theraps* von Xenakis, das die Polarität zwischen Kontrast und Abwandlung thematisiert oder zum Werk *Long Black* das Klavierstück *X* von Karlheinz Stockhausen, das mit Gegensätzen arbeitet, die an die Grenze der Spielbarkeit gehen.

MANYNESS präsentiert auch die amerikanische Ultra-Modernistin Ruth Crawford Seeger (1901–1953) mit ihrer *Study in Mixed Accents*, in der sie als Pionierin Kompositionstechniken anwendet oder die beiden jungen amerikanischen Komponistinnen Jessie Marino (*1984) und

Julie Herndon (*1986), die eine eigene Musiksprache gefunden haben und Abstraktion neu definieren. Svetlana Maraš (*1985), Professorin für kreative Musiktechnologie und Co-Leiterin des elektronischen Studios Basel, entwickelt für MANYNESS ein neues Stück, das mit zwei historischen Tonbandgeräten aufgeführt wird, und der Musiktheaterregisseur Philip Bartels (*1978) fasst die beiden Bildtitel *Hop and Skip* und *Walkyrie* zu einer zweiteiligen Uraufführung zusammen, die unter anderem auch das Museumspersonal miteinbezieht.

MANYNESS präsentiert auch «Specials», die nur an bestimmten Tagen aufgeführt werden, wie zum Beispiel ein Stück des Komponisten Martin Lorenz (*1974) für analoge Modular-Synthesizer unter Einbezug eines historischen Video-Synthesizers, der live abstrakte Bilder zur Musik generiert oder ein Ondes-Martenot-Duo, das ein frühes elektronisches Musikinstrument, welches in Paris erfunden wurde, ins Zentrum stellt.

MANYNESS ist eine Kooperation des Kunstmuseums Basel mit dem Kollektiv *ox&öl*, das aus der Pianistin Simone Keller und dem Regisseur Philip Bartels besteht. Sie ziehen für dieses Projekt verschiedene Basler Musiker:innen bei, die alle hochspezialisiert auf zeitgenössische Musik sind und ihre Fach-Expertise mit grösster Offenheit in diesen neuen Kontext einbringen.



MANYNESS
Musical Magnification
for Shirley Jaffe

Öffnungszeiten / Opening Hours / Heures d'ouverture

Di–So 10–18 Uhr / Tue–Sun 10 a.m.–6 p.m. / Mar–Dim 10h–18h

Mi 10–20 Uhr / Wed 10 a.m.–8 p.m. / Mer 10h–20h

Sonderöffnungszeiten / Heures d'ouverture spéciales /

Special opening hours → kunstmuseumbasel.ch/besuch

Eintrittspreise / Admission / Prix d'entrée

Erwachsene / Adults / Adultes CHF 26

Ermässigt / Reduced / Prix réduit CHF 16, 13, 8

Kunstmuseum Basel

St. Alban-Graben 16 / Telefon +41 61 206 62 62

info@kunstmuseumbasel.ch / kunstmuseumbasel.ch



#kunstmuseumbasel #kumubaseljaffe
